

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

227 (28.9.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Er scheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wäschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Bis 8 gepasteten Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. St. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 227

Mittwoch, 28. September 1938

110. Jahrgang

Die Welt erhält klare Antworten

Toller tschechischer Vernichtungsversuch, oder ein Versuch einer absoluten Fälschung — Die unmißverständlichen Erklärungen des Führers fürchtet Prag das Votum des Volkes?

Berlin, 27. Sept. Dem „Deutschen Dienst“ wird von unterrichteter Seite mitgeteilt:

Das tschecho-slowakische Pressebüro hat zu dem deutschen Memorandum eine Erklärung veröffentlicht, die derartig von Fehleeren und Widersprüchen strotzt, daß sie nur als ein toller Vernichtungsversuch oder ein Versuch einer absoluten Fälschung bezeichnet werden kann.

Es ist notwendig, die tschechischen Behauptungen im einzelnen zu behandeln und klarzustellen:

1. In der tschechischen Erklärung wird die Behauptung aufgestellt, das deutsche Memorandum enthielte neue Vorschläge, die bei weitem dem englisch-französischen Plan vom 19. 9. überlegen seien. Diese Behauptung ist nicht nur von deutscher Seite, sondern auch von ausländischer Seite in den letzten Tagen hinreichend als unrichtig gekennzeichnet worden.

2. In der tschechischen Erklärung wird die Abtretung des sudetendeutschen Gebietes als eine Vernichtung der Lebensmöglichkeiten der Tschecho-Slowakei bezeichnet. Es ist allgemein bekannt, daß der Reichtum der Tschecho-Slowakei in Innerböhmen liegt und die sudetendeutschen Randgebiete arme Bauerngebiete mit fargem Boden und verelendetem Industriegebiet darstellen. In der Erklärung wird weiter ausgesprochen, daß Deutschland angeblich rein tschechische Gebiete fordere und verlange.

Man kann angesichts der unmißverständlichen Erklärung des Führers nur die Dreistigkeit bewundern, mit der von tschechischer Seite die Behauptung wiederholt wird, Deutschland fordere tschechische Gebiete und fragen: Fürchtet die Tschecho-Slowakei das Votum des Volkes? Steht das System Beneš schon auf so schwachen Füßen, daß es befürchten muß, ein großer Teil der Tschechen werde bei der Abstimmung etwa für Deutschland stimmen?

Wenn so viele Tschechen im Sudetengebiet wohnen, wie in der tschechischen Erklärung behauptet werde, dann muß die Abstimmung zwangsläufig zu einem grandiosen tschechischen Wahlsieg führen. Fürchtet die Tschecho-Slowakei diesen Wahlsieg? Er könnte doch als moralischer Erfolg der Prager Regierung zur Stärkung ihrer Autorität dienen. Warum sucht sie ihm dann mit allen Mitteln zu entgehen?

Wenn im Zusammenhang damit die Befürchtung ausgesprochen wird, es könne eine tschechische Minderheit zu Deutschland kommen und entnationalisiert werden, ohne daß für diese Minderheit Garantien gegeben wird, so muß die Prager Regierung darauf hingewiesen werden, daß Entnationalisierungen bisher nur im sudetendeutschen Lande vorgenommen worden sind. Dort wurde von tschechischer Seite der Versuch gemacht, die Deutschen zu Hunderttausenden zu entnationalisieren. Deutschland hat erst seit dem Anschluß Österreichs eine geringe tschechische Minderheit in seinen Grenzen, und zwar in Wien. Der Minderheitenschutz, der dieser Minderheit zuteil wird, kann wohl als der musterhafteste bezeichnet werden, den es in Europa gibt. Diese Minderheit hat alle Freiheiten, die überhaupt eine Minderheit erhalten kann.

Die Erklärung legt weiter dar, daß durch die Abtretung des sudetendeutschen Gebietes wirtschaftliche Zusammenhänge getrennt und wichtige Teile der tschecho-slowakischen Wirtschaft ihr genommen würden. Grenzveränderungen bringen immer Trennungen von Wirtschaftszusammenhängen. Das war auch 1918 so, ohne daß damals Herr Beneš danach gefragt hätte, ob zum Beispiel die Abtretung der Slowakei von Ungarn seit Jahrhunderten bestehende Wirtschaftszusammenhänge zerrisse. Grenzveränderungen ohne Zerschneidung von Wirtschaftszusammenhängen hat es in der Welt noch nie gegeben und wird es auch nie geben. Es muß hier die Frage erhoben werden, wie Herr Beneš sich denn bei seiner Zustimmung die Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete denkt, ohne daß Wirtschaftszusammenhänge geübert und der Anteil der Sudetendeutschen an der Volkswirtschaft mit abgetreten wird. Diese Wirtschaft wurde von den Sudetendeutschen geschaffen und von den Tschechen ruinert. Das sudetendeutsche Gebiet ist heute ein einziger Industrie-Friedhof, dessen Wert zu betonen Herr Beneš schlecht ansetzt. Es ist weltbekannt, daß das Sudetendeutschtum die größte Arbeitslosigkeit in der Tschecho-Slowakei, das größte Massenelend, die größte Kindersterblichkeit, die größte Verbreitung der Tuberkulose, die größte Zahl der Selbstmorde und die größte Zahl der Todesfälle durch Unterernährung aufzuweisen hat. Will Herr Beneš diese Auswucherung und physische Vernichtung des Sudetendeutschtums noch länger fortsetzen, weil er

so außerordentlichen Wert auf den Wirtschaftsanteil des Sudetendeutschtums legt? Die Sudetendeutschen haben im übrigen genau wie alle anderen Staatsangehörigen ihre Steuern gezahlt und damit Staatsbesitz mit geschaffen und mit erhalten.

Straßen und Eisenbahnen würden durch die neue Grenzziehung zerrissen: So argumentiert Herr Beneš! Wie will Herr Beneš die an England und Frankreich feierlich gegebenen Zusagen erfüllen, ohne daß Straßen und Eisenbahnen zerschnitten werden? Will er sämtliche Straßen und Eisenbahnen aus dem sudetendeutschen Gebiet heraus schneiden und exterritorial machen oder welche grotesken Pläne hat Herr Beneš sonst? Das Memorandum sieht auch für solche Fälle deutsch-tschechische Vereinbarungen vor. Im übrigen ist die Behauptung, die Verbindung von Prag nach den östlichen Gebieten der Tschecho-Slowakei würde durch die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete zerrissen, falsch. Die Eisenbahn von Prag über Brünn, wo die Tschechen mit einem sicheren Abstimmungssieg rechnen, nach dem Osten bleibt für alle Fälle tschechischer Besitz. Bieweit andere Eisenbahnlinien zerschnitten werden, kann erst die Volksabstimmung zeigen. Die internationale Kommission würde darüber zu befinden haben. Aber auch dann wäre ein Korridorverkehr möglich, wie er auch bisher schon stellenweise über Reichsgebiet besteht.

Die Tschecho-Slowakei verliere ihre natürlichen Gebirgs-grenzen“ steht in der tschechischen Erklärung zu lesen. In diesen Gebieten aber wohnen die Sudetendeutschen. Wie soll der englisch-französische Plan realisiert werden, wenn die Gebirgsgrenze also das sudetendeutsche Siedlungsgebiet, nicht abgetrennt werden kann?

Im Schluß der Erklärung wird nochmals ausgesprochen, daß die Tschecho-Slowakei nach Abtretung des Sudetengebietes Deutschland auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sei. Demgegenüber steht die verbindliche deutsche Erklärung, die der Führer in seiner Rede vom 26. 9. nochmals hervorgehoben hat,

daß Deutschland keine tschechischen Gebiete und Tschechen in seinen Grenzen zu haben wünscht, seinerseits also die nach der Abstimmung bestimmten Grenzen zwischen Deutschland und der Tschechei als endgültig betrachtet. Die weitere Erklärung von der angeblichen Auslieferung der Tschechen an Deutschland ist also offenbar nur dazu bestimmt, in ununterrichteten Kreisen Stimmung zu machen und Mitleid zu erregen.

Zusammenfassend muß folgendes festgestellt werden:

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß Herr Beneš England und Frankreich schimpflich belogen und hintergangen hat, als er den englisch-französischen Plan auf Abtretung des sudetendeutschen Gebietes annahm, so ist diese amtliche tschechische Erklärung der schlüssige Beweis dafür. Sie zeigt in jedem einzelnen Punkt, daß die Tschecho-Slowakei niemals willens war und willens ist, die Verpflichtung aus dem englisch-französischen Plan zu erfüllen, sondern mit allen Mitteln versucht, sich um die Erfüllung dieser Pflichten herumzudrücken. Daraus ergibt sich auch, daß die an England und Frankreich gegebene Zusage nur dazu bestimmt war, der Tschecho-Slowakei ein Alibi zu verschaffen und der Welt den Eindruck des guten Willens der Tschecho-Slowakei vorzutäuschen, um dann mit allen Ausflüchten, die es überhaupt gibt, der eingegangenen Verpflichtung zu entgehen und die Schuld dafür Deutschland zuzuschreiben, das seinen unabhängigen Rechtsanspruch auf die Sudetendeutschen und ihre Heimat nicht abgeben will.

Die tschechische amtliche Erklärung ist in diesem Augenblick von so ungeheurer geschichtlicher Bedeutung, daß die deutsche Öffentlichkeit nicht darauf verzichten kann, eine klare und unmißverständliche Stellungnahme dazu von den Mächten zu fordern, denen die Tschecho-Slowakei bereits beste Zusagen gemacht hatte und die heute moralisch für die Durchführung dieser Zusagen mit ihrer nationalen Ehre haften.

Der Zug des Grauens

Bis Dienstag abend 233 700 Flüchtlinge, darunter 5000 Schwangere — Ausländische Beobachter erschüttert von den brutalen Unterdrückungsmethoden der Tschechen

Berlin, 27. Sept. Die vom sudetendeutschen Hilfswerk zusammen mit der NS-Volkswohlfahrt vorgenommene Zählung der sudetendeutschen Flüchtlinge ergab bis zum Dienstag nachmittag eine Zahl von 233 700 Flüchtlingen.

Unter den Flüchtlingen befanden sich mehr als 5000 Schwangere Frauen, die von dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ betreut und Mütterheimen zugeführt worden sind, wo sie für die nächste Zeit verbleiben können.

Mit zerrissenen Kleidern, barfuß und zu Tode ermattet stehen die Flüchtlinge in der Sammelstelle, Frauen, die nichts von dem Schicksal ihrer Männer, Mütter, die nichts von ihren Söhnen wissen, Kinder, die nach ihren Eltern und Geschwistern weinen.

Sie haben das Lachen verloren. Ihr Stolz aber auf ihr Deutschtum, ihr Bekenntnis und ihr Wille zur Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes sind ungetroffen. Sie tragen ihr Unglück mit einem Heroismus, einer Standhaftigkeit und einer inneren Größe, der in die Geschichte einzugehen verdient und eingehen wird. Tausende und Abertausende dieser Menschen sind durch die Flüchtlingslager angegangen. Sie alle haben trotz Wunden und Not ihr Haupt nicht gebeugt.

Nichts ist imstande, die Größe des Kampfes unseres Führers besser zu unterstreichen, als der Anblick dieser Männer und Frauen in ihrem tiefsten Unglück. Menschen, die bestes deutsches Volksgut sind. Jedes ihrer Worte und jede ihrer Handlungen drückt es aus, daß sie nichts als ihre selbstverständliche Pflicht für ihr Deutschtum erfüllen und dieses heroische Bekenntnis, diese wahrhaft große Haltung haben ihnen die Herzen der deutschen Bevölkerung im Sturm erobert. Ihre Anspruchslosigkeit, ihre Dankbarkeit für jedes freundliche Wort und jeden Bißchen Brot sind einfach rührend.

Das tiefste Erleben aber dieser Tage war ein Abend unter den Flüchtlingen auf dem vielhundertjährigen Markt der Grenzstadt Waldmünchen, wo sie den Führer hörten. Männer des Freiortens in Reich und Glied, denen die Jahre der Anechtshaft harte Ruten in die Gesichter geschnitten haben, die Augen voller gläubiger Hingabe, die Hände zu Fäusten geballt, Männer aller Lebensjahre und Lebenskreise, alle aber besetzt von einem

glühenden Willen, die Freiheit zu erobern. Neben ihnen die Flüchtlinge, die im Laufe der letzten Tage angekommen sind und deren Schilderungen alles übersteigen, was bisher von der Not dieser Menschen berichtet werden mußte. Frauen mit schlafenden Säuglingen auf dem Arm, ihre arbeitsfähigen Hände in Klappen oder Knipfstüchern verpackt, Kinder, die auf der Durchgangsstelle vorförmlich mit Kleidungsstücken ausgerüstet waren, die ihnen oft viel zu groß sind, Männer mit verbundenen Köpfen, oft noch im Arbeitszeug, Greise, Frauen und Mädchen, alle von den NS-Schwefelern liebevoll betreut. Sie hören den Jubel, der ihre Landsleute im Sportpalast umfängt, hören den Trommler der nationalsozialistischen Bewegung, Dr. Goebbels, der die Größe dieser weltgeschichtlichen Stunde meisterhaft umreißt und hören dann die letzte Mahnung des Führers an die Unterdrückten und sein ehernes Wort: Sudetendeutsches Gebiet kommt sofort zu Deutschland. Ein Leuchten hat die Herzen und Augen der Freiortsmänner erhellt; ein Schimmer neuer Hoffnung hat die Füge der gequälten Flüchtlinge überglänzt. Tränen rinnen über die abgehärteten Wangen. Die Frauen und Männer wischen sich verstohlen die Augenwinkel, entblößten Hauptes stehen sie unter dem nächtlichen Himmel und schauen zu den Sternen empor und singen mit zuckenden Lippen die Lieder der Deutschen.

Wer hinter Prag steht

Prag, 27. Sept. Die Prager „Bohemia“ schreibt u. a. zur Führer-Rede: „Die Rede überbot alle bisherigen Schürzen. Das, was Hitler fordert, hat die Form und den Inhalt eines unmißverständlichen Ultimatus. Prag hat, wie man hier ohne falsche Scham selbst betont hat, in den letzten Tagen keinen Schritt ohne die Billigung jener Mächte getan, die ihm jene schweren Opfer angetragen haben. Man wird hier gewiß auch in den nächsten Tagen nicht anders handeln.“

Es wird weiter geplündert

Not, Leid und Sorge über Sudetendeutschland

Glatz, 27. Sept. Die Ausplünderung des Sudetenlandes machte in den letzten Tagen große Fortschritte. Die tschechischen Truppen transportieren alles ab, was überhaupt beweglich ist. Die Textilfabriken und Spinnereien in Braunau müssen stillgelegt werden, weil die gesamten Warenvorräte, Tausende von Ballen Rohbaumwolle, in langen Güterzügen abtransportiert worden sind. In Halbstadt ist der Abtransport der Rohbaumwollvorräte der Spinnereien ebenfalls im Gange. Ferner wurden nur den größeren Betrieben, sondern auch den Handwerker alle wichtigen Rohstoffe beschlagnahmt, sodaß auch die kleinen Handwerker ihre Betriebe stilllegen mußten. Die Beschlagnahme erstreckt sich größtenteils auch auf das Handwerkszeug und die Maschinen, die in allen Teilen abmontiert und verladen werden. Gleiche Beobachtungen wurden in Nachod, Trautenau, Gablonz, Reichenberg und einer Reihe von anderen Orten Böhmens gemacht. In den Grenzgebieten und auf den Bauernhöfen sind das gesamte Vieh und alle Pferde beschlagnahmt und in das Innere des Landes getrieben worden. Zum Teil wurde das Vieh an Ort und Stelle geschlachtet und auf Lastkraftwagen verladen. Von der Beschlagnahme wurden auch die letzten Milchkuhe und Ziegen der armen Gebirgsbewohner betroffen.

auf der Flucht den Vater verloren

Zwei junge Sudetendeutsche, Hans und Gerhard Gangner aus Troppau, die mit einem Flüchtlingszug am Dienstag in Dresden ankamen, schilderten im „Dresdener Anzeiger“ ihre abenteuerliche Flucht, bei der sie ihren Vater verloren haben. Am den Tschechen zu entgehen, verließen sie mit dem Motorrad zu entkommen. In einem Wald in Richtung Leobschütz wurden sie plötzlich angehalten und sofort beschossen. Ihr Vater, der auf dem Sozius des Motorrads saß, stürzte, von den Schüssen getroffen, zu Boden. Der Versuch, ihm zu helfen, kam zu spät, er mußte tot zurückgelassen werden.

Die Zahl der Toten wächst

Wie jetzt bekannt wird, wurden in der Nacht zum Sonntag in Schönau nicht zwei, sondern drei Sudetendeutsche von den Tschechen erschossen. Die Toten sind die Volksgenossen Schafranek, Krause und Müller. Die Schießereien an der Grenze hören besonders des Nachts nicht mehr auf. In der Nacht zum Dienstag sind wieder zwei Sudetendeutsche in dem Grenzabschnitt Pünkschendorf-Wünschelberg erschossen worden. Der Schuhmacher Opitz aus Großdorf, der vor einigen Tagen durch einen Bauchschuß von den tschechischen Häkern schwer verletzt wurde, ist ebenfalls seinen Verwundungen erlegen.

Tschechei schickt Not- und Flugzeuge

Zum polnischen Protest in Prag

Warschau, 27. Sept. Nach Meldungen der polnischen Telegraphen-Agentur überflogen am 25. und 26. September dreimal tschechoslowakische Flugzeuge polnisches Staatsgebiet: Am 25. zwei Flugzeuge den polnischen Teil des Olsa-Gebietes, am 26. ein Flugzeug in Höhe von 100 Meter die Eisenbahnlinie bei Stetzkau, und am gleichen Tage nachmittags wurde die Grenze erneut von fünf tschechischen Flugzeugen verletzt, die über polnischem Gebiet bei Kafilowa kreisten. Die polnische Regierung hat bei der tschechoslowakischen Regierung auf das kategorischste und schärfste protestiert und dabei unterstrichen, daß derartige bewußte Verletzungen der polnischen Grenze weiterhin nicht geduldet werden könnten.

70 000 im Polnischen Freikorps

Das Freikorps zur Befreiung des Teschener Gebietes hat eine Stärke von 70 000 Freiwilligen erreicht.

Polen unter Tschechen-Terror

In dem Gebiet der polnischen Volksgruppe in der Tschechei hört das grelle Knattern der Gewehrrohre nicht mehr auf. Nach den neuesten Berichten ist es den polnischen Freikorpskämpfern in verschiedenen Ortschaften gelungen, Arsenale zu stürmen und sich mit tschechischen Waffen auszurüsten. Die Zusammenstöße, die sich allorts ereigneten, haben ungezählte Opfer gefordert. Nach einer polnischen Uebersicht, die von einer Warschauer Agentur veröffentlicht wird, sind auf tschechischer Seite bis zum 26. September rund 40 Gendarmen erschossen oder erschlagen worden. Die Verluste auf polnischer Seite sind wesentlich be-

deutender. Sie können aber bis jetzt noch nicht überschätzt werden. Die Flüchtlinge der Wälder, die durch ihre Vorkämpfe und überreichenden Ueberfälle auf die rote Kräfte und auf Waffenlager in den Besitz von Waffen und Munition gelangt sind, verteidigen sich mit erbittertem Heldenmut. Nach den verlegenen Berichten der Prager Presse herrscht dort friedlichste Ruhe und Ordnung. Der Sonderberichterstatter des „Kurjer Poranny“ gibt erschütternde Schilderungen davon, auf wie furchtbare Weise die in den Spitälern und Krankenhäusern liegenden verwundeten Polen mißhandelt werden. Den in den Kämpfen mit tschechischer Gendarmerie Verletzten wird keinerlei ärztliche Hilfe gewährt: sie erhalten keine Arznei, ja nicht einmal Wasser zum Trinken. In der Nähe der polnischen Grenze sind polnische Pfadfinder von tschechischer Gendarmerie unter Maschinengewehrfirei genommen worden. Hierbei wurde ein polnischer Pfadfinderführer getötet und mehrere andere wurden schwer verletzt. Welche furchtbaren Mittel die tschechischen Volksschweigen anwenden, um von den im Olsa-Gebiet zurückgebliebenen Frauen Geständnisse über die Schlupfwinkel ihrer Männer zu erzwingen, darüber berichtet ebenfalls „Kurjer Poranny“. In Trzciniec schlugen Kommunisten auf eine Frau namens Waraczko mit Gewehrkolben so lange ein, bis sie tot zusammenbrach. Trotzdem konnten die Kommunisten aus der Frau keine Aussage herauspressen.

Prags Antwort nach Budapest

Eine zweideutige Stellungnahme

Budapest, 27. Sept. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Die ungarische Regierung hat bekanntlich am 22. September bei der Prager Regierung einen diplomatischen Schritt unternommen und die Aufmerksamkeit Prags darauf gelenkt, daß die ungarische Regierung bei der Lösung des sudetendeutschen Problems die gleiche Lösung für die ungarische Volksgruppe erwarte.

Der tschechoslowakische Außenminister Krostka teilte am Montag dem ungarischen Gesandten in Prag mit, daß, „obwohl die jüngsten Verhandlungen mit der französischen und britischen Regierung auf anderer Grundlage geführt wurden als seinerzeit mit den in der Tschechoslowakei lebenden Nationalitäten, er trotzdem geneigt sei, mit der ungarischen Regierung freundschaftliche Verhandlungen zu beginnen“. An zuständiger Stelle wird dazu erklärt, daß diese Mitteilung keine eindeutige Antwort auf die Note der ungarischen Regierung sei.

Warnsdorf unter der Tschecheingeißel

Dienstagmorgen wurde in der sudetendeutschen Stadt Warnsdorf ein sudetendeutscher Ordner durch einen Kommunisten feige ermordet. Der Kommunist Zimmermann, der in Warnsdorf überlebensfähig ist, überfiel in der Morgendämmerung einen sudetendeutschen Ordner, der unbewaffnet von seiner Nachtwache nach Hause kam und brachte ihm mehrere schwere Messerschläge in den Rücken bei.

Ein Besuch in Warnsdorf, den unser Berichterstatter unternahm, ergab ein trostloses Bild. Die Stadt macht den Eindruck völliger Verlassenheit, nur selten trifft man jemand auf den Straßen. Die normalerweise etwa 24 000 Einwohner zählende Stadt hat heute kaum noch 3000 Einwohner. Es ist eine kleine Gruppe sudetendeutscher Organe zurückgeblieben, die gemeinsam mit dem festverbleibenden Bürgermeister dafür sorgen, daß in der verlassenen Stadt keine Plünderungen durch Kommunisten vorkommen. Im Gemeindeamt hat das tschechische Militär furchtbar gehaust. Die unteren Räume sind vollkommen zerstört. Die Fensterrahmen hängen schief, die Schränke sind aufgebrochen, Knetpapier liegen Papiere und Akten auf dem Boden zerstreut. Die Helme und Ausrüstungsstücke der Gemeindepolizei sind zerstückelt und zertrampelt. Die Einwohnerräume sind zerstört und zertrampelt, wie wild und planlos die Tschechen in der Gegend geschossen haben. Die zurückgebliebenen sudetendeutsche Wache steht unter dem ständigen Druck des tschechischen Militärs, das sich zwar im Augenblick ruhig verhält, aber erfahrungsgemäß plötzlich ohne jeden äußeren Anlaß zu schreien beginnt. Die noch in Warnsdorf zurückgebliebenen Kommunisten werden bei allen Schandtaten, die sie des Nachts unternehmen, Plünderungen, Ueberfällen usw. gebekt.

Der Schludenaun-Kumburger Bezirk unter SED-Verwaltung

Sebnitz, 27. Sept. Ebenso wie das Usher Ländchen ist nun auch der Schludenaun-Kumburger Bezirk völlig von tschechischen und kommunistischen Truppen gefäubert und in die Verwaltung der sudetendeutschen Partei übergegangen. Die Beauftragten der Partei haben alle organisations- und verkehrswichtigen Stellen in ihre Obhut genommen und durch einen von freiwilligen Helfern gebildeten Selbsthilfsdienst besetzen lassen. Die Orte sind gegen das innerböhmische Gebiet vollständig abgeschnitten, da die Bahnverbindung nach Kumburg nach Prag bei Tannendorf an der bekannten Schöber-Linie unterbrochen ist. Der Post-, Telegraphen- und Telefonverkehr mit dem böhmischen Hinterland ist gesperrt, sodaß das gesamte Gebiet des Bezirks Schludenaun sowie ein Teil des Kumburg-Berichts lediglich mit dem Deutschen Reich verbunden ist.

Frankreich sieht das Kriegsgespens

Die Panikstimmung steigert sich

Paris, 27. Sept. Die von Innenminister Sarraut am Montag abend erfolgte Aufforderung zum Verlassen der Hauptstadt — Entlassung nannte er es — sowie die alarmierenden Anweisungen zur Abwehr gegen Fliegerangriffe, als ob solche in jedem Augenblick zu erwarten seien, hat die Aufregung aufs höchste gesteigert. Nun glaubt hier alle Welt, wie der „Wöllische Beobachter“ meldet, daß die Katastrophe kaum mehr abzumenden sei. Endlose Wagenkolonnen zogen seit dem frühen Morgen auf allen Ausfallstraßen mit Auszählern der Provinz zu und auf den Bahnhöfen herrscht ein Betrieb wie in den Zeiten des Sommerurlaubs. Die Sparflansen und Bantenn wurden vom frühen Morgen an förmlich gestäubert von Leuten, die ihre Spargelder und Guthaben abheben wollten.

Bald fehlte es an Banknoten, und es gab erregte Auseinandersetzungen, namentlich mit den kleinen Leuten, deren Forderungen sich mit den neu gedruckten Fünfstückern nicht befriedigen ließen. Schließlich half man sich mit Metallgeld und so lehrte mancher, um mehrere Kilogramm schwerer geworden, aus den Bankräumen zurück.

Am die Kasernen herum herrschte den ganzen Tag über große Bewegung. Kaserne nach Kaserne und gingen. Die Untergrundbahn und die Bahnhöfe nahmen ein immer militärischeres Aussehen an.

In den Städten an der französischen Obergrenze ist seit Samstag fändige Verdunkelung eingeführt. Ein Teil der Bevölkerung im Elsaß, d. h. Frauen und Kinder, ist auf Anweisung der Behörden ins Innere Frankreichs abtransportiert worden. Die bisher gegen die Regierung Daladier arbeitenden Gewerkschaften haben sich plötzlich zu eifrigen Mitarbeitern in der Durch-

führung der Verteidigungsmagnahmen entwickelt. Die Streikbewegung hat überall aufgehört.

Das Bedenkliche an der französischen Teilmobilisierung muß vor allem in zwei Momenten erblickt werden. Einmal wurde ihre Detretierung in der falschen Annahme erlassen, daß die Verhandlungen von Godesberg gescheitert seien, und daß Deutschland in deren Verfolg sofort in die Tschechoslowakei einrücken werde. Die zuständigen Stellen hatten sich also geirrt und für die Durchführung ihrer militärischen Anordnungen authentische Nachrichten nicht abgewartet. Sie geben sich jetzt zwar Mühe, die Wirkung abzumildern. Die zweite Gefahr ist in der psychologischen Wirkung zu erblicken. Nicht nur, daß sich die Tschechoslowakei moralisch geknickt fühlen muß, die Regierung hat sich auch innerpolitisch in eine Lage hineinmanövriert, aus der sie unter Umständen nur schwer wieder herauskommt, denn sie hat sich zum Gefangenen ihrer eigenen Dpposition gemacht.

Auch in London Hochspannung

In London erstrecken sich die vorbereitenden Kriegsmagnahmen hauptsächlich auf Verstärkung der Luftabwehr. Hilfstrophen sind einberufen, die Ballonabwehr von London ist aufgerufen. Die Ausgabe der Gasmasken wird beschleunigt. Im Regierungsviertel hat man Sandfäße massenweise bereitgestellt und Schutzanlagen für Luftangriffe geschaffen. Am Sonntag wurde sogar in den königlichen Parks mit dem Bau von bombensicheren Unterständen begonnen. Sehr weitgehend sind die Vorbereitungen auf der Kriegsflotte und die Einziehung der Reservisten.



UNTERRECHTSSCHUTZ; VERLAG Oskar MEISTER, WERDAU.

(53. Fortsetzung.)

Sie war immer gut zu ihr gewesen, die schöne Maria Terry. Da war es nicht mehr als billig, daß sie ihr auch zu Hilfe gekommen war. Von der österreichischen Seite aus war der Weg zu der Haller Wirtin nicht so steil wie von der bayerischen.

Die Männer brauchten schließlich nicht um alles zu wissen, was Frauen miteinander auszumachen hatten.

War das ein Stimmengewirr auf der Sennfelder Hütel! Den ganzen Tag hatte sich das junge Volk auf den Hängen herumgetrieben und nun, da es dunkelte, kam es mit Lachen und Rischen und hungrigem Magen zurück. Die Ester lehnten in Reih und Glied vor dem Hütteneingang, aus dem dumpfe Wärme und der Klang von Gitarre und Ffther kamen.

Auf dem kleinen Küchenherd dampfte und brodelte es. Duft von Kraut und gebratenen Würsten zog bis in die Oberstuben, auf deren Brettern schwere Schuhe polterten. „Lange wird's nimmer halten“, sagte Rolf Steffen zu dem Kameraden, der ihm einen Schnürjintel reichte. Der keine war abgerissen.

„Meinst du das Bett?“ kam es von unten herauf, denn der andere kniete eben auf dem Boden und suchte einen Nagel, der sich aus dem Schuh gelöst hatte, zurechtzuhämmern. „Ich bin froh, wenn Schlupf ist. Ich glaube, das ist die sechste Hütte in dieser Woche. Ich will wieder mal in einem richtigen Bett schlafen und meine Beine ordentlich austrecken können.“

„Die sind auch übermäßig lang“, bemerkte Steffen. „Für die meinen reicht jede Bettlade. Warum ziehst du den Nagel nicht einfach heraus? Uebrigens habe ich ehr-

lichen Hunger. Sobald du fertig bist, möchte ich etwas zu essen haben.“

„Dann geh nur!“ kam es lachend. „Ich kann's noch erwarten mit dem Futter.“

Der Rauch lag dick wie Novemberebel über der kleinen Stube mit der niederen Decke und den ebenen niederen Fenstern. Nach der reinen Luft draußen bekam man im ersten Augenblick einen förmlichen Erstickengefall. „Macht doch ein Fenster auf“, rief Steffen ärgerlich und wollte einen Kiesel hochschleudern.

Ein halbes Dutzend Hände verbanderte ihn daran: „Mensch, du bist wohl —?“ Das kleine Frauenzimmer, das sich an seinen Oberarm gehängt hatte, tupfte ihm gegen die Stirn. „Fenster auf! Duffel du! Wofür heizen wir denn! Zu leicht es!“

„Setz dich auf die Veranda!“ lachte ein Kollege Steffens, der sich dicht an den Dien herangemacht hatte. „Mich geniert der Tabakdampf nicht. Ja, wenn's Rauch von verbrannten Leichen wär!“

„Schweig doch, du!“ piepste das junge Mädchen. „Müßt ihr Mediziner denn immer so unflätige Gespräche führen!“

„Unflätig? — Na hör einmal! War das unflätig?“ wandte er sich an Steffen. „Unflätig ist anders, mein Mädchen. Soll ich mal?“

„Nein, nein“, wehrte sie. „Ich kenn euch schon.“ „Machen Sie doch das Fenster ein bißchen auf, Herr Steffen“, rief jemand im Hintergrund. „Es dampft wirklich wie in einer Hexenküche.“

Aber es blieb geschlossen. Der Protest war zu allgemein. Erst hatte man gefroren und nun wollte man's warm haben. Richtig warm. Wenn's nicht paßte, der konnte sich ja vor die Hütte setzen.

Das tat Steffen dann auch nach einer Weile. Er ging nach dem Küchenfenster, das für einen Spalt offenstand und sah dem Mädchen zu, das über einen Holztrug geneigt, Geschirr spülte. „Sie sollten den Trög höherstellen“, rief er. „Es ist unnützlich, daß Sie sich so herabücken, das macht viel rascher müde —.“ Er ärgerte sich, daß das Mädchen nicht einmal aufschah, sondern ruhig weiter-spülte. „Haben Sie nicht gehört?“ fragte er barsch. „Das ist doch jaich gemacht und viel praktischer. Sie bekommen sicher einen krummen Rücken.“

Das half. Die schmalen Schultern streckten sich. Rolf konnte jetzt sogar das Gesicht sehen und prallte im nächsten Augenblick zurück. „Maria!“

Die dicke Hüttewirtin drehte den Kopf vom Herd nach dem Fenster hin. „Nach, daß S' weiterkommen!“ zankte sie lachend. „Wir haben jetzt loa Zeit zum Fenster!“

„Maria —!“

Das Gesicht des Mädchens stand ihm jetzt voll zugewandt. „Was wünschen Sie von mir?“

„Du! — Wo kann ich dich sprechen und wann? — Sag?“ flüsterte er. „Sag, Maria!“

Das Gesicht war schon wieder über den Trög geneigt. Rolf Steffen kümmernte sich nicht mehr um die Wirtin, die ihm mit der Faust drohte. „Ich warte, bis du mit dem Spülen fertig bist.“

„Da könn'n S' lang warten“, rief die Alte herüber. „Geh, mach's Fenster zu, Madl. Der Holldri soll sich in der Gaststüb'n was lüch! — Maria! jetzt!“ gebot sie lachend. „Wann die Mizzi fertig ist, können S' mit ihr reden.“

Krachend schlug das Fenster zu. War das möglich? Daß Maria hier war und Geschirr wusch, und daß sie ihn mit „Sie“ angesprochen hatte? „Sie!“ — Immer wieder machte er den Weg am Fenster vorüber. Immer war der blonde Kopf noch über den Trög geneigt. Immer sah er nur das Oval ihrer Wangen und das Geflimmer des blonden Haars. Alles, was der Lois ihm gesagt hatte, war vergessen: daß Maria sich bei Kunstmann versteckt hatte, daß sie dessen Geliebte gewesen war. Er wagte sich nicht mehr von der Nähe der Küche fort. Sobald Maria mit ihrer Arbeit fertig war, wollte er sie abfangen.

Aber das dauerte lange, und als sie dann endlich aus der niederen Tür trat, sahen ihn zwei Augen an, in denen nichts mehr von all dem stand, was er einmal darin geleistet hatte. Statt, wie er sich vorgenommen hatte, alle Liebe an sie zu verschwenden, wurde er jetzt heffig. „Was soll das?“ herrschte er sie an. „Ist das dein neuester Sport? — Es ist dir wohl bei dem Kunstmann nicht gut genug gegangen?“

(Fortsetzung folgt.)